

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BB RELIGION UND RELIGIÖS GEPRÄGTE KULTUREN**

**BBB Christentum, Theologie**

**Personale Informationsmittel**

**Johann Christoph GOTTSCHED**

**Homiletik**

**11-4 *Johann Christoph Gottsched und die "philosophische Predigt"* : Studien zur aufklärerischen Transformation der protestantischen Homiletik im Spannungsfeld von Theologie, Philosophie, Rhetorik und Politik / Andreas Straßberger. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2010. - XVI, 646 S. ; 24 cm. - (Beiträge zur historischen Theologie ; 151). - Zugl.: Leipzig., Univ., Diss., 2007. - ISBN 978-3-16-150014-5 : EUR 139.00  
[#1532]**

Die beiden Motti, die Andres Straßberger seiner umfangreichen und gehaltvollen Studie zu einem zentralen Thema aus der Geschichte des Protestantismus in der Aufklärung voranstellt, sind erhellend. Sie stoßen den Leser gleich zu Beginn auf den grundlegenden Konflikt, der kirchen- und philosophiegeschichtlich bis auf die Spätantike zurückgeht und das Verhältnis von Christentum und Philosophie, von Glauben und Vernunft überhaupt betrifft. Es war dieser Konflikt, der im Jahrhundert der Aufklärung in besonderer Weise virulent wurde und u.a. die Frage nach dem Status der Philosophie im Verhältnis zur Theologie aufwarf.

Die Motti des Buches stammen von Tertullian einerseits und Clemens von Alexandrien andererseits: während Tertullian die griechische Philosophie nach der Offenbarung durch Jesus Christus für entbehrlich hält, weil es nur darauf ankomme, zu glauben, hält Clemens die Philosophie auch noch in späterer Zeit für nützlich und betrachtet sie als Vorbereitung für denjenigen, der durch Christus seine Vollendung erfahren solle.

Was hat nun diese Auseinandersetzung aus der Frühzeit des Christentums in seiner Konfrontation mit dem Denken der Griechen mit der Phase der Aufklärung des frühen 18. Jahrhunderts zu tun, in der Johann Christoph Gottsched<sup>1</sup> eine so bedeutende Rolle spielte?

---

<sup>1</sup> An einer neueren Biographie oder handlichen Einführung zu Gottsched scheint es erstaunlicherweise zu mangeln. Zur neueren Literatur siehe ***Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit*** : neue Beiträge zu Leben, Werk, Wirkung / Hg. von Manfred Rudersdorf. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2007. - XVII, 442 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-11-019490-6. - Vgl. auch ***Moralische Küsse*** : Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler / Gabriele Ball. - Göttingen :

Die Arbeit Straßbergers ist eine beachtliche Dissertation, für die der Autor u.a. den Hanns-Lilje-Preis 2008 erhalten hat, den die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht. Sie greift in monographischer Form in die Beschäftigung mit Gottsched ein, indem sie dessen predigttheoretischen Beitrag zur Aufklärung untersucht. Die Homiletik (Predigttheorie) Gottscheds, der sonst vorrangig in anderen Kontexten der Aufklärung zum Gegenstand der Diskussion gemacht wird, steht hier im Vordergrund. Gottsched wird hier also nicht, wie meist in der Germanistik, als Gattungstheoretiker des Dramas in den Blick genommen oder in seiner Bedeutung für den aufklärerischen Kulturtransfer etwa im Zusammenhang mit der von ihm beaufsichtigten Bayle-Übersetzung.<sup>2</sup>

In einem ersten Kapitel stellt der Verfasser sehr anschaulich Gottscheds Werdegang dar und beleuchtet ihn unter dem Aspekt der „biographische(n) Synthese von Theologie, Philosophie und Literatur“ bis zum Erscheinen seines Buches *Erste Gründe der Weltweisheit* 1733/34. Straßberger bietet hier eine ausführliche Darstellung der Entwicklung Gottscheds als Aufklärer in verschiedenen Kontexten. Das Hauptkapitel der Arbeit ist der Theorie Gottscheds zur „philosophischen“ Predigt gewidmet, die am Leitfaden verschiedener Schriften Gottscheds aus den 1720er und 1730er Jahren entfaltet wird. Auch die Rezeption dieser Theorie wird kurz gestreift. Ebenso geht Straßberger auf die Frage ein, ob Gottsched, wie es in manchen Darstellungen behauptet wird, ein Deist bzw. ein Krypto-Deist und damit ein „geheimer Vorläufer der Neologie“ war (S. 94 - 105). Straßberger vertritt dabei eine Gegenposition zu Günter Gawlick, der behauptet hatte, Gottsched habe kaum verhüllt den Offenbarungsglauben abgelehnt (S. 97); unglücklicherweise habe diese These auch Eingang in die germanistische Gottsched-Forschung gefunden. Wichtig sei es, die doppelte Frontstellung nicht zu übersehen, in der sich Gottsched befunden habe: „Einerseits war Gottsched ohne Zweifel ein entschiedener Kritiker der Vorherrschaft orthodoxer Theologie, die für sich das Wahrheitsmonopol beanspruchte und dieses restriktiv

---

Wallstein-Verlag, 2000. - (Das achtzehnte Jahrhundert : Supplementa ; 7). - Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 1997. - ISBN 3-89244-350-5. - Es sei zudem auf die wichtige Edition des Briefwechsels von Gottsched hingewiesen, die als historisch-kritische Ausgabe bei de Gruyter erscheint: *Briefwechsel* / Johann Christoph Gottsched. - Hrsg. von Detlef Döring und Manfred Rudersdorf im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2007. - . - Bisher sind in kurzer Folge fünf Bände der auf 25 Bände angelegte Edition erschienen. Ebenfalls bei de Gruyter liegt eine schon vor längerer Zeit publizierte Werkauswahl in zwölf Bänden vor.

<sup>2</sup> Es sei an dieser Stelle nicht vergessen, an die große kulturgeschichtliche Bedeutung von Gottscheds Frau Luise zu erinnern; vgl. aus der neueren Literatur nur *“Als käm Sie von der Thems und von der Seyne her”*: Luise Gottsched (1713 - 1762) als Übersetzerin / Hilary Brown. // In: Übersetzungskultur im 18. Jahrhundert : Übersetzerinnen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz / [Forschungszentrum Europäische Aufklärung]. Hrsg. von Brunhilde Wehinger und Hilary Brown. - 1. Aufl. - [Hannover-Laatzten] : Wehrhahn, 2008. - 206 S. ; 23 cm. - (Aufklärung und Moderne ; 12). - ISBN 978-3-86525-212-8 : EUR 20.00 [#0279]. - Hier S. 37 - 52. - Rez.: *IFB 09-1/2* <http://ifb.bsz-bw.de/bsz258438568rez-1.pdf>

auf den gesamten Wissenschaftsbetrieb ausdehnte. Andererseits war seine Stellung erklärtermaßen religionsapologetisch eingestellt gegenüber materialistischen, atheistischen und deistischen Tendenzen der französischen und englischen Aufklärung, wie man anhand einer Vielzahl von Äußerungen zeigen könnte“ (S. 98; vgl. aber auch S. 102 -103 den Hinweis auf irritierende Doppeldeutigkeiten bei Gottsched). Es ist aufgrund eben dieser teilweise offenbar unverstandenen doppelten Frontstellung, daß man zu Recht von einer für die deutsche Situation charakteristischen „christlichen Aufklärung“ sprechen könne, als deren typischer Vertreter Gottsched gelten kann (ebd.). Das anschließende Kapitel weitet die Analyse dann auch auf die Praxis der „philosophischen“ Predigt aus und blickt auf verschiedene Aufklärungsgesellschaften, in denen die Homiletik Gottscheds zur Geltung kam. Die Bedeutung dieser Gesellschaften für die Verbreitung der Gottschedschen Position kann kaum überschätzt werden, auch wenn man leicht den Eindruck gewinnen könnte, z.B. die Deutsche Gesellschaft zu Leipzig habe sich allein der Verbesserung der deutschen Sprache gewidmet. Allerdings habe es sich dabei um eine essentielle Form von Aufklärung gehandelt, weil für Gottsched Denk- und Sprachreform unauflöslich zusammengehörten. Für die soziale Wirkung dieser und ähnlicher Gesellschaften ist u.a. auch die Zusammensetzung aufschlußreich, die Straßberger am Beispiel der Nachmittäglichen Redegesellschaft mit ihren ersten 50 Mitgliedern eruiert, indem er die späteren Berufe der Mitglieder ermittelt, von denen immerhin 21 Pfarrer bzw. Theologen wurden, 4 Lehrer, 3 Pädagogen und 5 Verwaltungsbeamte (S. 311).

In den weiteren theologischen bzw. theologiegeschichtlichen Kontext ordnet Straßberger Gottscheds Theorie dann im vierten Kapitel ein, das auf den kirchenpolitischen und publizistischen Streit um die „philosophische“ Predigt eingeht. Hier sind die Positionen des orthodoxen Luthertums, des Pietismus und der eklektischen Philosophie zu nennen. An dieser Stelle wird die Brisanz der „philosophischen“ Predigt besonders deutlich, monierten doch die orthodoxen Kreise, daß viele Geistliche bloß moralisieren und „ihre eigene [sic] Gedanken vortragen, im Gegenteil aber die Schrift ganz vergessen“ (zit. S. 400). Das Philosophieren in der Predigt wurde also zum Teil klar als ein Gegensatz zur Predigt des Wortes Gottes verstanden. Somit könnte man sagen, daß zwar nicht durchgängig, aber doch tendenziell in der Kritik an Gottsched eine Auffassung zur Geltung kam, die sich in der eingangs zitierten Tertullian-Stelle ausdrückte. Straßberger rekonstruiert u.a. die von der kursächsischen Kirchenleitung gegen den Leipziger Philosophie-Professor Gottsched gerichteten Sanktionen. Zunächst geht es dabei um das Verhör vor dem Dresdner Oberkonsistorium von 1737, nachdem von der Leipziger Theologischen Fakultät ein Beschwerdeschreiben an den König geschickt worden war. Im vorliegenden Zusammenhang ist interessant, daß Gottsched selbst den Grund für diese Beschwerde in seiner Lehre der Leibnizschen Philosophie sah, während die Theologen vor allem auf die Teile in Gottscheds **Ausführlicher Redekunst** rekurrten, die sich mit der Homiletik befaßten (S. 385 - 386). Das Problem war aus Sicht der Orthodoxie, daß Gottsched die *rhetorica sacra* und *rhetorica profana* nicht mehr

voneinander trennte, sondern beide unter dem Aspekt des Redecharakters behandelte (S. 388). Die Notwendigkeit, in Predigten philosophische Beweisschlußverfahren zu verwenden, leuchtete den Vertretern der Orthodoxie nicht ein, weil diese darauf bestanden, die christliche Moral aus der Heiligen Schrift zu entwickeln.

Aus dem Verhörprotokoll geht nach Straßberger deutlich hervor, „daß zwischen orthodoxer und aufklärerischer Religions- und Predigtauffassung eine so fundamentale Differenz bestand, daß es ganz unmöglich war, auch nur ansatzweise zwischen den strittigen Positionen zu vermitteln“ (S. 392). Dementsprechend wurde Gottsched gemäßregelt und erlebt einen durchaus existentiell bedrohlichen Druck, angesichts dessen man Straßberger zufolge „mit einem vorschnellen moralischen Urteil über das wenig heroische Verhalten Gottscheds zurückhaltend“ sein sollte (S. 394). Gottsched war also zweifellos Opfer einer religiös motivierten Verfolgung.

Die Arbeit stellt ausführlich auf Basis eines umfassend recherchierten Quellenmaterials eine faszinierende Seite der deutschen Aufklärung vor. Sie schildert in detail, wie der Theologiestudent Gottsched sich von der Theologie zur Philosophie wendet und versucht in diesem Zusammenhang eine Rekonstruktion der verschollenen akademischen Dissertationsschrift, die Gottsched Professor Quandt zum Durchsehen überreichte. Dieser aber gab ihm die Schrift nicht einmal zurück, da ihm nach Gottscheds Zeugnis die Arbeit nicht orthodox genug schien. Dies mag wohl nicht wegen einer regelrecht groben Ketzerei geschehen, wie teilweise unterstellt wurde, sondern aus dem Umstand resultiert sein, daß sich Gottsched in seiner Art zu philosophieren an cartesianischem, thomasischen und wolffianischen Prinzipien orientiert hatte. Gottscheds Irrungen endeten mit der zufällig geschehenen Lektüre von Leibniz' **Theodizee**, die für Gottsched auch die von Bayle nicht aufgelösten Zweifel zu beheben schien. Im Detail kann im Rahmen dieser Rezension nicht auf die zahlreichen wertvollen Aspekte dieser Arbeit eingegangen werden. Wichtig scheint aber nicht zuletzt, daß für eine Gesamtwürdigung Gottscheds die hier näher dargelegten Theorien, sozialen Zusammenhänge und geschichtlichen Ereignisse sehr wertvoll sind.

In einem Quellenanhang werden zwei bisher unpublizierte Briefe Friedrich Wilhelms I. a) an die Pröpste Roloff und Reinbeck von 1736 sowie b) an Johann Gustav Reinbeck von 1740 gedruckt. Ebenfalls abgedruckt werden die beiden Kabinettsordern vom 7. März 1739 und vom 8. Februar 1740.

Fazit: Straßbergers Buch ist ein beachtlicher Beitrag zur Gottsched- und zur Aufklärungsforschung, das auch im Kontext der Wirkungsgeschichte des Denkens von Christian Wolff Beachtung verdient und so neben der Religions- und Theologie- bzw. Kirchengeschichte auch in der literatur- und wissenschaftsgeschichtlichen und philosophiehistorischen Auseinandersetzung mit den Netzwerken und Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielen sollte. Man darf ohne weiteres feststellen, daß die Untersuchung ihr selbstgestecktes Ziel erfüllt hat, nämlich die Ausweitung des Blicks auf die Kirchengeschichte der Aufklärungszeit durch verstärkte Aufmerksamkeit für die kulturellen Kontexte des theologischen Aufklärungsprozesses anzuregen (vgl. S. 550).

Till Kinzel

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz322081513rez-1.pdf>